

Der Erfolg der Arbeitslosenkämpfe im März. Die amtlichen Zahlen der Reichsanstalt

Berlin, 10. April. Das Ergebnis der neuesten Arbeitslosenzählung, deren wesentliche Zahlen der Präsident der Reichsanstalt, Dr. Sgrub, bereits bekanntgab, wird jetzt veröffentlicht. Der Ruf des Führers zum Beginn der diesjährigen Arbeitslosenkämpfe hat in allen Kreisen der Wirtschaft nachhaltigen Widerhall gefunden. Für März 1934 melden nach einem Bericht der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung die Arbeitsämter einen Gesamtrückgang von 574 000 Arbeitslosen. Eine derartig starke Verminderung der Arbeitslosigkeit in einem einzigen Monat wurde im Reich seit dem Sommer 1929 nicht mehr beobachtet.

Im ersten Vierteljahr 1934 hat die Zahl der Arbeitslosen sogar bereits um nahezu 1,3 Millionen abgenommen. 2 799 000 Arbeitslose wurden am 31. März bei den Arbeitsämtern gezählt. Damit ist die Dreimillionengrenze der Arbeitslosigkeit fast um eine Viertelmillion unterschritten. Schon mehr als die Hälfte der bei Beginn der nationalsozialistischen Machtübernahme vorhandenen sechs Millionen Arbeitslosen sind wieder in Arbeit und Brot gebracht, und der Arbeitslosenbestand vom 31. März 1934 ist nur halb so groß, wie am gleichen Stichtage des Vorjahres.

Doch sich die Arbeitslosigkeit auch in den dichtbesiedelten Bezirken immer mehr aufzulockern beginnt, zeigen die zahlenmäßig starken Rückgänge in Schlesien (— 78 000), Sachsen (— 69 000), Brandenburg (— 65 000) und Mitteldeutschland (— 57 000). Bayern hat einen überdurchschnittlichen Rückgang von über 70 000. In den landwirtschaftlichen Bezirken mit ihrem niedrigeren Arbeitslosenstand sind die Rückgänge wohl zahlenmäßig geringer, jedoch gemessen am bezirklichen Bestand anteilmäßig höher. So kann D s t r e u e n einen Rückgang um 40 v. H., P o m m e r n einen Rückgang um 30 v. H. melden.

Eine feste Stütze dieser Aufwärtsentwicklung bilden die Arbeiten aus dem Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung.

Der kräftige Impuls, der von diesen Maßnahmen durch Belebung der Nachfrage auf dem Inlandsmarkt unmittelbar und mittelbar ausgeht und zu dieser Gesamtbesserung der Wirtschaftslage geführt hat, trug zu der starken Entlastung fast aller Berufsgruppen mit bei.

Der Rückgang war im März am stärksten im Baugewerbe (51,7 v. H.).

Im Zuge dieser Allgemeinentwicklung sind die Unterstützungseinrichtungen der Arbeitslosenhilfe im Monat März entsprechend entlastet worden, und zwar die Arbeitslosenversicherung um rund 169 000, die Krisenfürsorge um rund 172 000 Hauptunterstützungsempfänger und die öffentliche Fürsorge um rund 208 000 arbeitslose anerkannte Wohlfahrtsdienstleistungen. Der Stand an Hauptunterstützungsempfängern, die von der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung betreut werden, war am 31. März 1 160 000. Die Zahl der arbeitslosen anerkannten Wohlfahrtsdienstleistungen betrug nach den vorläufigen Ergebnissen noch 984 000. Damit hat das Bestreben aller beteiligten Stellen, gerade die langfristige Arbeitslosen wieder in Arbeit und Brot zu bringen, einen bedeutenden Erfolg erzielt. Standen doch um die gleiche Zeit des

Vorjahres 2 299 000 arbeitslose anerkannte Wohlfahrtsdienstleistungen in öffentlicher Fürsorge.

69 000 Arbeitslose in Sachsen weniger.

Dresden, 11. April. Nach dem Bericht der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung melden, wie bereits bekannt, die deutschen Arbeitsämter für den Monat März einen Gesamtrückgang der Arbeitslosenzahl um 574 000. In Sachsen konnten im März 69 000 Volksgenossen wieder in Arbeit und Brot gebracht werden.



Für den „Tag der nationalen Arbeit“.

Das Festabzeichen des 1. Mai, das in 25 Millionen Stück herausgebracht wird. Diese Plakette, die nach dem Entwurf von Prof. Klein in der Größe eines fünfmarkigen aus Messing hergestellt wird, zeigt einen Goethetopf, umrahmt von Hammer und Sichel, und darunter das Hohheitsabzeichen der NSDAP.

Alle Unternehmer gehören in die Deutsche Arbeitsfront.

Dresden, 11. April. Die Pressestelle der Deutschen Arbeitsfront, Bezirk Sachsen, teilt mit: Die Deutsche Arbeitsfront hat ihre Mitgliedsperre noch einmal aufgehoben, um allen in der deutschen Wirtschaft tätigen Menschen Gelegenheit zu geben, sich in die Front der deutschen Arbeit, in die Front aller schaffenden deutschen Menschen einzureihen. Die Deutsche Arbeitsfront will die Betriebsgemeinschaft fest verankern, die aus Arbeitern, Angestellten und Unternehmern besteht. Zur Erreichung dieses Zieles ist es notwendig, daß jeder deutsche Unternehmer seinen Beitritt zur Deutschen Arbeitsfront erklärt. Schon sind hunderte Tausende sächsischer Arbeiter und Angestellte unserem Rufe gefolgt und haben sich als Einzelmitglieder zur DAF angemeldet. Auch die seit dem 20. März laufende neue Aufnahmeaktion hat uns bis heute schon wieder allein in Sachsen rund 100 000 neue Mitglieder gebracht. Es ist nunmehr

notwendig, daß die sächsische Unternehmerschaft dem Beispiel ihrer Arbeiter und Angestellten folgt und ebenfalls Mann für Mann ihren Eintritt in die Deutsche Arbeitsfront vollzieht. Nur so kann die deutsche Volksgemeinschaft verwirklicht werden, die wir alle ersehnen. Kein deutscher Volksgenosse hat das Recht, außerhalb dieser Volksgemeinschaft stehen zu bleiben — jeder einzelne muß sich deshalb der Organisation anschließen, die den Klassenkampf endgültig überwindet und die Volksgemeinschaft aufrichten will: Die Deutsche Arbeitsfront!

An alle schaffenden Volksgenossen in Sachsen — besonders aber an die Unternehmer, die Betriebsführer — ergoht der dringende Appell, nunmehr so schnell wie möglich der DAF beizutreten. Anmeldungen werden in allen Dienststellen der NSDAP und der DAF, sowie bei den Stellenbesetzern in den Betrieben angenommen. Die Aufhebung der Aufnahmeperre ist bis zum 1. Mai 1934 befristet. Nach diesem Tage wird es nicht mehr möglich sein, die Mitgliedschaft zur DAF zu erwerben. Wir empfehlen deshalb jedem Volksgenossen, seine Anmeldung so schnell wie möglich bei den obengenannten Dienststellen abzugeben! Das Befehl zur Ordnung der nationalen Arbeit kann nur dann in allen Teilen richtig durchgeführt werden, wenn jeder Unternehmer, jeder Betriebsführer und jeder schaffende deutsche Mensch der Deutschen Arbeitsfront angehört. Alle anderen Meinungen und Veröffentlichungen sind falsch! Die Parole heißt: Jeder Unternehmer, jeder Betriebsführer, das gesamte schaffende Volk ist bis zum 1. Mai Mitglied der Deutschen Arbeitsfront!

Aus Sachsen.

Ministerpräsident von Killinger zum Reichsberufswettkampf.

sd. Dresden, 10. April. Ministerpräsident von Killinger gibt zum Reichsberufswettkampf folgendes Beleitwort:

Damit das klare große Ziel des Nationalsozialismus, in allen Bereichen des deutschen Daseins den richtigen Mann an die richtige Stelle zu setzen, erfüllt wird, heißt es für Euch Jungen, die Ihr die Träger der deutschen Zukunft seid, nur eins: Selbstprüfung und Selbsterziehung bis zum äußersten! Wenn Ihr dem Führer und der Fahne, die er geschaffen hat, zujubelt, dann müßt Ihr Euch bewußt sein, daß Ihr dem großen Ziel, der endgültigen Befreiung Deutschlands aus seiner Not, nur dient, wenn Ihr in eiserner Selbstsucht und schwellender Unterordnung unter Eure Erzieher arbeitet, zielbewußt daran arbeitet, den Anspruch auf die ungeheure Verantwortung, Führung der Volksgenossen in irgendwelchem Bereich zu werden, durch Leistung, allerpersönlichste Leistung, zu erringen.

Gez. von Killinger, Ministerpräsident.

Der neue Amtseid der ev.-luth. Geistlichen in der sächsischen Landeskirche.

Dresden, 11. April. Auf Grund irreführender Meldungen sieht sich die Landeskirchliche Nachrichtenstelle gezwungen, zu dem Inhalt einer landeskirchlichen Verordnung betr. die Abänderung des Amtseides Stellung zu nehmen. Die Geistlichen der ev.-luth. Landeskirche Sachsens legen diesen Amtseid bei der Verpflichtung vor der vorgesetzten Behörde ab. Die verfügte Aenderung betrifft

Die Gemeinschaftsschnupper.

Heitere Skizze von Lud Waldmeber.

(Nachdruck verboten.)

Das kleine Ransfelder Bergkirchlein, das wie ein Schwalbennest am Rand eines mächtigen Granitbuckels liegt, besitzt eine winzige Empore, in deren Mitte die Orgel steht. Links und rechts davon sitzen in schmalen Bänken die Burschen und hausgestandenen Männer der Pfarrei. Wenn der Pfarrer nach dem Evangelium seinen Waidbauern eine plundige Predigt gehalten hat und wieder am Altar laut zu werden beginnt, scheint denen auf der Empore die rechte Zeit gekommen, endlich ein Schnupfperl rauszutun.

Eben fingert der Steiner-Müller nach seiner birkenrindenen Dose, von der er wie weiß, wo er sie stecken hat. Im selben Augenblick bricht hinten in der letzten Bank ein rotender Rausperer aus. Waa! Das kann nur der Schlehbauer gewesen sein. Jetzt ist der im Begriff, das blaue Schnupfperl umständlich auseinander zu falten. Das weiß jeder, wie sie auf der Seite in den Bänken sitzen. Wichtig: Er trompetet auch schon über die Köpfe der Aufhorchenden weg: zwei, drei, viermal — so soll's ihm einer nachmachen!

Jeder von den Schnuppern im ganzen Kirchlein sieht auch, ohne umzu schauen, das charakteristische Zusammenfallen des schlehbauerlichen Schnupfperles. Zunächst faßt er's mit Daumen und Zeigefinger beider Hände an den schräg gegenüberliegenden Zipfeln; die Hälften bilden nun regelrechte Dreiecke, die Spitzen nach unten gerichtet. Die „angehauchte“ Seite ist nach außen gekehrt. Mit dieser in Form eines Doppeldreiecks gebrauchten Fahne fuhrwerk er solange herum, bis das eine Dreieck endlich nach oben überfällt.

Die meiste Wut auf die Schnupftüch hat die Schlehbauerin. Auf sie wirken überhaupt alle Schnupftucharten wie das Rote auf den Stier. Eine Einstellung, die für den Schlehbauer die höhere Notwendigkeit nach sich zieht, seine Schnupftüch in einem eigens dafür bereitgestellten Zuber selbst zu waschen. Die Schlehbauerin ist sonst ein gutes Weib, aber in puncto Schnupftüch läßt sie nun einmal nicht mit sich handeln.

Also gut. Der Schlehbauer hat im letzten Stuhl auf der Empore seine Fahne kunstgerecht zusammengefallen und im Anschluß daran das Tabakglas gezückt. Waa! Was für ein Glas! Wenn die Sonne drauffällt, spielen drinn' alle Regenbogenfarben. Und einen Schiffe hat das Glas, einen Schiffe! Vor Jahr und Tag brachte der Schlehbauer es über die Grenze aus dem Böhmischen mit, und einzig und allein diesem Glas verdankt er seine überragende Stellung in der ehrfamen Schnuppergilde. Wenn im Wirtshaus vom Schmal und von schöngefalten Gläsern die Rede ist, wan-

dert das vom Schlehbauer aus einer hart geschwielten Hand in die andere; jeder bewundert's nach Gebühr und liebt andächtig die Sprüche, die beiderseitig darauf eingegraben sind:

„Der guten Dinge sind es drei: Da ist die Brise auch dabei.“

Und: „Nimm dir a' Brif“, weils mit der Lies aa nig mehr is.“

Und dieses verfluchte Glas hat nun der Schlehbauer bedächtig aus der Rocktasche geholt. Zunächst zieht er, als ob es eine Schraube zu lösen gälte, den weißen Käberstuhl heraus, der als künstlerischer Verschluß im Kragen steckt. Dann preizt er Daumen und Zeigefinger der linken Hand möglichst weit auseinander, daß beide mit dem ersten Glied einen Haken machen. Auf diese Weise bildet sich die schönste Daumengrube. Und jetzt naht der Augenblick. Die Rechte erhebt das Glas, und kunstgerecht haut er die Grundseite eines Schnupfperls in die harrende Grube. Nun folgt Schlag auf Schlag: zwei, drei, vier, fünf Mal haut er noch zu. Das Schnupfperl erhöht und erweitert sich zusehends. Nach dem fünften und letzten Hieb ragt ein brauner Berg von stumpfer Kegelform aus dem künstlichen Tal.

Der Käberstuhl wird wieder seiner Bestimmung zurückgegeben. Und der Schlehbauer klopft, weil ausnahmsweise in derselben Bank kein Schnupper mehr sitzt, seinem Vordermann auf die Schulter. Der ist darauf wohl vorbereitet. Ohne sich nach dem Spender umzusehen, nimmt er das über seine Schulter ragende Glas in Empfang.

Noch schaut der Schlehbauer vorgenehert auf den braunen, runden Regel nieder. Am liebsten wühlte sich die Nase schon in seinen wärzigen Ruch. Doch nur gemacht! Der Schlehbauer ist ein ganz Feiner. Er weiß wohl, daß der Vorgenuß den Genuß selbst noch übertrifft. Das Schnupfperl liegt, wie schon gesagt, in tadelloser Rundung auf dem rechten Fleck. Trotzdem kann sich's der alte Genselber nicht versagen, mit Daumen und Zeigefinger der rechten Hand noch ein bißchen daran herumzumodeln. Dann gipft er sich mit sorgfältig aufgezogener Nase das rechte Loch bis zum Rande voll.

Wer's nicht wissen sollte: Ein zünftiger Schnupper füttert jeweils nur ein Nasenloch. Durch das unfreiwillige Kasten der einen Hälfte, während die benachbarte im Vollgemisse schmeckt, wird das Verlangen erst recht gereizt, und der Genuß ist um so überwältigender.

Der Schlehbauer hat also seine Brise so gründlich wie möglich aufgezogen. Nun verhaßt er eine ganze Weile reglos mit angehaltenem Atem und starr ins Leere gerichteten Augen. Dann löst sich die den ganzen Menschen umfassende Spannung schließlich in einem befreienden: Waa—ah!

Dieses schlehbauerliche Waa—ah! fällt auch dem Nichtschnupper bis auf die große Zehe durch. Darin hat der

Schlehbauer all das zusammengefaßt, was die augenblicklang ihrer Erdschwere enthobene einfältige Kreatur dem Schöpfer zu sagen hat.

Darum nimmt wohl auch inmitten der andächtigen Stille niemand Anstoß an diesem ausgefallenen Waa—ah! Nicht einmal am Altar der Pfarrer, in dessen Ohren es nach deutlich widerklingt.

Der Vordermann vom Schlehbauern hat inzwischen auch dessen Glas geschnupft. Der gibt's nun nicht etwa seinem Eigentümer zurück, sondern selbstverständlich weiter an den Nachbarn zur Rechten, und von da aus wandert's von der Hand eines Schnupfers in die des anderen, aus einer Bank in die andere, bis sich schließlich auch der Steiner-Müller vorne in der ersten Bank seine Brise abgeschlagen hat. Erst dann kehrt das Glas auf kürzestem Weg zu seinem Ausgang zurück.

Aber nicht lange dauert's, und dem Steiner-Müller oder einem anderen Mitglied der Schnupper-Gilde fällt es ein, auch sein Glas zu einem Gemeinschaftsschnupper reihum gehen zu lassen. Ein drittes, viertes, ein fünftes wird in Bewegung gesetzt und so fort, bis halt jedes Glas mindestens einmal seine Umfuhr gemacht hat. Die Letzten haben es schon eilig, ihre Geschirre in Umlauf zu setzen, denn auch das sonntägliche Hochamt hat ein Ende, und es wäre unziemlich, wenn sich einer am Gemeinschaftsschnupper beteiligte, ohne selber seinen Vorrat zur Verfügung gestellt zu haben.

Bei der Gemeinschaftsschnuppererei läßt sich eine sachlich abwägende Vergleichung der Güte dieser unterschiedlichen Kostproben verschiedenen Ursprunges nicht ganz umgehen. In Anbetracht der Heiligkeit des Ortes wird nur gestültert, selbstverständlich, allerdings hübsch laut, damit's der andere noch verstehen kann. Es erweist sich als vorteilhaft, dem Nachbarn unmittelbar ins Ohr zu sprechen wie in eine Telefonmuschel. „Sapprament! Der Deine hat 'n Geist! Der läßt einem freidweg in'n Himmel 'neinschaun.“

Oder: „Wo hast denn den her? Ist dds schon der neue von Brasil?“

Manchmal läßt es sich auch nicht vermeiden, die Umie der Sachlichkeit für einen Augenblick zu verlassen, wenn nämlich dem Nachbarn, der beispielsweise als Reissdarm bekannt ist, eine angehängt werden soll: „s' Beschnackerl hätt' er nüt schlecht der Deine, aber noch mehr Schmalz, schreif' er halt, noch mehr Schmalz!“

Aus dem Heiliggeistloch von der Decke hängt der große, holzgeschnitzte Herrgott nieder — und lächelt, lächelt selbst noch angefaßt dieser Schnuppererei in seiner nächsten Nachbarschaft. Vielleicht ist's so, daß seine Vatergüte die ganze Schnuppererei als Ausdrucksform lebendigen Gemeinschaftsgeistes ansieht.